

Zwei Tage später meldet sich ein beunruhigter Kollege bei der Polizei, die den Unfalltod von Samuel Tadler entdecken wird. Am selben Tag erhält Blake den Restbetrag.

All dies hat sich vor sehr langer Zeit zugetragen. Blake hat sich seither zwei Existenzen aufgebaut. In der einen bleibt er unsichtbar unter zwanzig Namen, ebenso vielen Vornamen, mit den entsprechenden Pässen aller möglichen Staaten, darunter echte biometrische, richtig, das ist einfacher, als man denkt. In dem anderen leitet er unter dem Namen Jo aus der Entfernung eine hübsche Pariser Firma, einen Lieferdienst für vegetarische Mahlzeiten, er besitzt Filialen in Bordeaux, Lyon und jetzt auch in Berlin und New York. Seine Mitarbeiterin Flora, die auch seine Ehefrau ist, und ihre beiden Kinder beklagen sich, weil er so oft – und manchmal zu lang – auf Reisen ist. Das stimmt.

*

21. März 2021

Quogue, New York State

An diesem 21. März ist Blake auf Reisen. Er läuft bei Nieselregen über den feuchten Sand. Langes blondes Haar, Bandana, Sonnenbrille, leichte Kleidung, blau und gelb, die bunt gescheckte Unsichtbarkeit des Joggers. Er ist zehn Tage zuvor mit einem australischen Pass in New York gelandet. Der transatlantische Flug war so fürchterlich, dass er tatsächlich seine letzte Stunde gekommen sah, dass er glaubte, der Himmel verlange nach Rache für all seine Aufträge. In einem endlosen Luftloch drohte ihm sogar die blonde Perücke vom Schädel zu fliegen. Und nun macht er seit neun Tagen an Zehn-Millionen-Dollar-Hütten vorbei, drunter geht nichts, seine drei Kilometer unter dem grauen Himmel von Quogue. Man hat Dünen aufgeworfen, die Straße, der Einfachheit halber, Dune Road getauft, Pinien gepflanzt und Schilfrohr, damit keine Villa von den Nachbarn eingesehen werden kann, damit keinem Besitzer ein Zweifel daran komme, dass ihm der ganze Ozean allein gehört. Blake läuft mit kurzen Schritten, gemütlich,

und bremst wie jeden Tag zur gleichen Zeit plötzlich ab vor einem traumhaften, mit breiten Mammutbaumpaneelen verkleideten Bungalow mit großen Fensterfronten, dessen Terrasse über eine Treppe zum Meer führt. Er tut so, als sei er außer Atem, klappt unter imaginären Seitenstichen vornüber, hebt, auch dies wie jeden Tag, den Kopf, um von weitem einen etwas rundlichen Mann Anfang fünfzig zu grüßen, der, mit den Ellbogen auf die Balustrade gelehnt, unter dem Vordach seinen Kaffee trinkt. Ein jüngerer Mann, groß, kurzes braunes Haar, leistet ihm Gesellschaft. Er hält sich im Hintergrund, lehnt mit dem Rücken an den Holzpaneelen, wirkt besorgt, sein Blick wandert wachsam über den Strand. Unter seiner Jacke beult links ein unsichtbares Holster den Stoff. Ein Rechtshänder. Heute tritt Blake zum zweiten Mal in dieser Woche mit einem Lächeln auf sie zu, zwischen Ginster und niedrigem Gestrüch steigt er den sandigen Pfad hoch.

Blake streckt sich, gähnt, nimmt ein Handtuch aus seinem Rucksack, trocknet sich das Gesicht ab, holt dann eine Feldflasche heraus, trinkt einen großen Schluck kalten Tee, das alles in gemessenen Bewegungen. Er wartet darauf, dass der ältere Mann ihn anspricht.

– Tag, Dan. Wie geht's?

– Hi, Frank, ruft Dan-Blake zurück, der immer noch schwer atmet und dem ein vorgeblicher Krampf das Gesicht verzerrt.

– Mieses Wetter zum Joggen, sagt der Mann, der sich seit ihrer ersten Begegnung vor einer Woche einen Schnäuzer und einen grauen Bart hat wachsen lassen.

– Ich würde sogar sagen ein mieser Tag, antwortet Blake, der fünf Meter vor ihnen stehen bleibt.

– Ich habe heute Morgen an Sie gedacht, als ich den Kurs der Oracle-Aktien sah.

– Ich will nichts davon hören. Wissen Sie, was ich für die nächsten Tage voraussagen kann, Frank?

– Nein?

Blake faltet sein Handtuch sorgfältig zusammen, verstaut es in seinem Rucksack, schiebt dann mit Sorgfalt die Feldflasche nach, bevor er flink

eine Pistole herauszieht. Er schießt gleich auf den jüngeren Mann, dreimal, der Schlag wirft diesen zurück, er sackt auf einer Bank zusammen, dann dreimal auf Frank, der, verduzt und kaum erschüttert, in die Knie sinkt und wie hingegossen an der Balustrade liegen bleibt. Jeweils zwei Einschläge in der Brust, einer mitten auf der Stirn. Sechs Schüsse in einer Sekunde, abgefeuert aus einer P226 mit Schalldämpfer, aber die Wellen haben das Geräusch ohnedies übertönt. Wieder ein Auftrag, alles glatt gelaufen. Hunderttausend leicht verdiente Dollar.

Blake steckt die SIG Sauer zurück in seinen Rucksack, klaubt die sechs Patronen aus dem Sand, betrachtet mit einem Seufzer den dahingerafften Leibwächter. Schon wieder einer von diesen Läden, die Parkwächter einstellen, sie in zwei Monaten umschulen und diese Amateure dann ins wirkliche Leben schicken. Wenn dieser arme Kerl seinen Job gemacht hat, dann hat er seinem Boss den Vornamen Dan genannt, das von weitem aufgenommene Foto vorgelegt, den Namen der Firma Oracle erwähnt, den Blake im Vorbeigehen hatte fallenlassen, und dort wird man sie beruhigt haben, nachdem man einen gewissen Dan Mitchell ausgemacht hat, Unterabteilungsleiter Logistik bei Oracle New Jersey, ein Blonder mit langen Haaren, der Blake sehr ähnlich sieht, welcher Letzterer immerhin Dutzende von Organigrammen durchforstet hatte, bis er endlich unter Tausenden von Gesichtern einen plausiblen Doppelgänger fand.

Dann trabt Blake wieder los. Der jetzt stärkere Regen verwischt seine Spuren. Der Leihwagen, ein Toyota, steht in zweihundert Metern Entfernung, seine Nummernschilder sind diejenigen eines identischen Autos, das er in der Woche zuvor in den Straßen von Brooklyn ausfindig gemacht hatte. Fünf Stunden später wird er das Flugzeug nach London nehmen, dann, unter einer neuen Identität, den Eurostar nach Paris. Wenn der Rückflug weniger turbulent ausfällt als der Paris–New York vor zehn Tagen, dann ist alles perfekt.

Blake ist zum Profi geworden, er hat nie mehr Lust, unterdessen zu pinkeln.

*

Sonntag, 27. Juni 2021, 11 h 43

Quartier Latin, Paris

Fragen Sie Blake, den besten Kaffee von Saint-Germain trinkt man in dieser Eckkneipe an der Rue de Seine. Ein guter Kaffee, Blake meint ein wirklich guter Kaffee, ist ein Wunder, das aus dem engen Zusammenspiel einer exzellenten Bohne, in diesem Fall ein frisch gerösteter, fein gemahlener Nicaragua, einem gefilterten und weichen Wasser und einem Perkolator entsteht, in diesem präzisen Fall einem täglich gereinigten Cimbali.

Seit Blake nahe beim Odéon, in der Rue de Buci, sein erstes vegetarisches Restaurant eröffnet hat, ist er hier Stammgast. Wenn man schon an allem verzweifeln soll, dann wenigstens auf einer Pariser Cafétérasse. Im Viertel heißt er also Jo, für Jonathan oder Joseph oder Joshua. Selbst die Angestellten nennen ihn Jo, und sein Name erscheint nirgendwo außer wahrscheinlich im Kapital der Holding, die der Eigner der im Handelsregister eingetragenen Firma ist. Blake hat immer einen Kult um Geheim- oder sagen wir eher Zurückhaltung getrieben, und jeder Tag beweist ihm, dass er damit recht hatte.

Hier bewegt sich Blake mit offenem Visier. Er geht einkaufen, holt seine Kinder von der Schule ab und geht sogar, seit sie für jedes ihrer vier Restaurants einen Geschäftsführer eingestellt haben, mit Flora ins Theater, ins Kino. Ein banales Leben, in dem man sich auch verletzen kann, aber nur deswegen, weil man sich, als man Mathilde zum Ponyhof begleitete, aus Unachtsamkeit an der Tür zur Box die Augenbraue aufschlug.

Die Trennwand zwischen den beiden Identitäten ist vollkommen dicht. Jo und Flora zahlen den Kredit für eine schöne, nur zwei Schritte vom Luxembourg entfernte Wohnung ab, Blake hat vor nunmehr zwölf Jahren mit Cash eine Zweizimmerwohnung in der Nähe der Gare du Nord bezahlt, ein schönes Haus in der Rue La Fayette, die Fenster und Türen sind gepanzert wie die Wände eines Tresors. Ein offizieller Mieter zahlt die

Miete, sein Name wechselt jedes Jahr, was umso leichter ist, als es ihn nicht gibt. Man kann nie vorsichtig genug sein.

Blake trinkt also einen Kaffee, ohne Zucker und ohne Sorgen. Er liest in dem Buch, das Flora ihm empfohlen hat; er hat seiner Frau nicht gestanden, dass er den Autor auf dem Flug Paris–New York im vergangenen März wiedererkannt hat. Es ist Mittag, Flora hat Quentin und Mathilde zu ihren Eltern gebracht. Er überspringt das Mittagessen, denn heute Morgen hat er für fünfzehn Uhr eine Verabredung getroffen: ein Auftrag, der am Vorabend eingegangen ist. Eine einfache Sache, gut bezahlt, der Kunde scheint es sehr eilig zu haben. Er muss nur noch, wie er es immer tut, rasch in die Rue La Fayette, um sich umzuziehen. Dreißig Meter weiter beobachtet ihn ein Mann mit verschlossenem Gesicht und Kapuze.